

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 68.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S. für den Vertheiler 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 25 S.

Donnerstag den 14. Juni.

Inserationsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 1 S., bei mehrmaliger je 4 S.

1877.

Tages-Neuigkeiten.

Stettin, den 11. Juni zu Chinaen Habitant Karl Deffner, Abcoronator des O.A. Chlingen auf den Landtagen von 1856-1870, Abg. zum Reichparlament für Ostpreußen von 1868-1870, 60 J. a.

Durch muttholle und ausdauernde Thätigkeit bei Brandfällen haben sich ausgezeichnet: am 7. April d. J. in Neubulach, Oberamt Calw, die Feuerweh von Neubulach, unter ihrem Commandanten dem Gemeinderath Vöcker, die Löschmannschaften von Altsulach, Liebelsberg, Oberhangstett und Landsäger Brodbeck von Calw.

Stuttgart, 10. Juni. (Schw. B.) Im Gang des Landtags dürfen noch einige Unerwartungen eintreten, da die noch einander fertig gewordenen Finanzkommissionsberichte alle aufgearbeitet und erledigt sind, ebenso die beiden volkswirtschaftlichen Berichte über Telegraphen und Eisenbahnen. Neu erschienen und gestern ausgegeben wurde der Bericht der Finanzkommission über Art. 3 des Finanzgesetzes, betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, welcher 14 gr. 40 Textseiten und 14 Beilagenseiten mit Zahlentabellen umfasst. Dieser wird am Mittwoch beraten und dann dürfte abermals nichts vorliegen, als ein Bericht über das Volksschullehrergesetz und wieder eine Pause eintreten. Da nun auch die Kammer der Standesherrn erst Ende der Woche wieder Sitzung halten kann und sie dann wieder auf Stoff von der Abgeordneten-Kammer warten muß, so höre ich vielfach Zweifel darüber ausgesprochen, ob überhaupt die Geschäfte des Landtags noch in diesem Monat - wie Anfangs in Aussicht genommen und ausgesprochen worden war - vollständig erledigt werden können. - Im Laufe dieser Woche wird Stuttgart ein neues Blatt erhalten: „der Hansjörgle aus Schwaben“, ein Witzblatt, das wöchentlich einmal erscheinen soll und von mehreren hiesigen Journalisten herausgegeben werden wird. Es soll sauber ausgestattet werden. In Württemberg besteht zur Zeit kein einziges Witzblatt, während Baiern deren ein Duzend hat.

Stuttgart, 11. Juni. (Landesproduktendörse.) In heutiger Woche war die Haltung bei überwiegender Angebotsseite matt und in Folge dessen der Verkehr schleppend. Wir notiren pr. 50 Kilogramm: Weizen, bairischer 14 M. 14 S. bis 14 M. 20 S., russischer 13 M. 80 S. bis 14 M. 10 S., californischer 14 M. 55 S., Kernen 14 M. 40 S. bis 14 M. 80 S., Haber 9 M. 50 S.; Weizenpreise pr. 100 Kilogramm sammt Sack: Nr. 1 41-42 M., Nr. 2 37-38 M., Nr. 3 31-32 M., Nr. 4 28-29 M.

Vom Lande wird dem Schw. Merkur geschrieben: Schon sind von da und dort traurige Berichte über Hagelschaden zu lesen. Mögen dieselben unter der Macht des ersten Eindruckes auch etwas zu dunkel gehalten und mit Grund zu hoffen sein, daß im Laufe der nächsten Zeit der wirkliche Schaden sich geringer darstelle, so wollen wir doch eine eindringliche Mahnung zur Versicherung gegen Hagelschaden nicht unterlassen. Je hoffnungsvoller Gott sei Dank! der Stand der Felder, Weinberge und Obstbäume ist, um so dringender scheint es geboten, zumal in der gegenwärtigen schwierigen Zeit, den Ertrag zu versichern. Die Versicherung ganzer Gemeindeforderungen durch die Gemeindebehörden ist ganz besonders zu empfehlen; es existirt schon von Aug. 1835 eine Verfügung des K. Minist. des Innern, nach welcher solche Totalversicherungen durch Beschlüsse der bürgerlichen Kollegien zulässig sind; die Versicherungsbeiträge können aus den Gemeindefunktionen oder bei der Unzulänglichkeit derselben durch eine Kommunalschadensumlage bestritten werden. Durch die Herbeiführung solcher Beschlüsse können sich cnergetische Ortsvorsteher ein besonderes Verdienst um das Wohl ihrer Gemeinde erwerben.

Leutlich, 10. Juni. Beim Ausbruch eines sehr schweren Gewitters läutete gestern früh nach 7 Uhr der Sohn des Schultheißen von Beuren zum Gebet. Der Blitz schlug in die Kapelle und tödtete ihn. Zehn Kinder verlierten dadurch ihren Vater. (Das Läuten während eines Gewitters sollte übrigens untersagt sein.)

Wollmarkt: Elwangen Zufuhr andauernd. Wasch ausgezeichnet. Käufer ermüdet. (Schw. B.)

Berlin, 11. Juni. Der „Reichsanzeiger“

schreibt: Nach amtlichen Nachrichten hat am 6. Juni in Yokohama (Japan) eine Schlägerei zwischen Matrosen des deutschen Kriegsschiffes „Elisabeth“ und französischen Seelenten stattgefunden, wobei von den letzteren ein Mann getödtet und ein zweiter tödtlich verwundet wurde. Die Herausforderung scheint von französischer Seite ausgegangen zu sein. Es sei dafür Sorge getragen, daß die Untersuchung des bedauerlichen Vorfalls eingehend und unparteiisch erfolge. (R. Z.)

Eine Telegraphistin an der Central-Station in Berlin, die während eines Gewitters etwa eine Stunde lang den Telegraphen zu bedienen hatte, fiel plötzlich in Ohnmacht, aus welcher sie erst nach einer halben Stunde erwachte, stundenlang noch konnte sie nur mühsam sprechen. - Der Arzt erklärte die Ohnmacht aus der Gewitter-Elektrizität.

Köln, 9. Juni. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Rom vom 9. d.: Cardinal Simeoni erklärte dem Agenten Rußlands beim heiligen Stuhle, Fürsten Urussov, wenn Rußland den wiederholten Versicherungen zuwider die Verfolgung der katholischen Kirche in Polen fortsetze, sei der heilige Stuhl genöthigt, alle Angelegenheiten direkt ohne Vermittlung des russischen Agenten zu erledigen. (R. Z.)

Montau (Prov. Westpreußen), den 1. Juni. Ein gräßliches Schauspiel bot sich uns in der vergangenen Nacht dar. Das Gehöft des Besitzers Franz Görz brannte gänzlich nieder, und was das Furchterliche bei der Sache ist, die zwanzigjährige Tochter und drei Dienstmädchen sind mitverbrannt. Der Neffe hat so furchtbare Brandwunden davongetragen, daß an ein Aufkommen nach Aussage des Arztes nicht mehr zu denken ist. Von lebendem wie von todtm Inventarium ist auch nicht das kleinste Stück gerettet worden.

Sofen, 10. Juni. (Wollmarkt.) Bedeutende Zufuhren. Verkäufer halten auf Vorjahrespreise, daher noch wenig Verkehr. Käufer zahlreich: Engländer, Franzosen, Schweden, Belgier. Wäsche gelungen, Säuregewicht 3 Pct. besser. Kleinigkeiten zu einem Thaler unter den Vorjahrespreisen gehandelt. Stimmung fest.

Sofen, 11. Juni. (Wollmarkt.) Der offizielle Markt wird lebhaft eröffnet. Im weiteren Verlauf trat Verkäufung ein. Leichte Wollen wurden von rheinländischen, französischen und Berliner Fabrikanten lebhaft gekauft. Die Wäsche ist keine gelungene. Bereinigte Partien erreichen vorjährige Preise, niedere Sorten haben 3-5 Tblr. Abschlag. Schlechte Wäsche bleibt unbeachtet. Käufer fehlen. Die Zufuhren dauern an. 24,000 Centner, 1/2 der Zufuhr, sind verkauft.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht folgende nicht unzutreffende Bemerkung: Wenn man die kolossalen Summen in das Auge faßt, welche in den letzten 8 Monaten für ultramontane und sozialistische Zwecke in Deutschland aufgebracht sind, Summen, von denen mindestens 5 Sechstel auf die arbeitende Klasse und das Proletariat entfallen, dann müssen wohl die Klagen über den Nothstand, die gerade von diesen beiden Seiten am lautesten erschallen, in einem ganz absonderlichen Lichte erscheinen. Man greift vielleicht nicht zu hoch, wenn man annimmt, daß das Jubiläum des Papstes unsere Mitbürger römisch-kathol. Bekenntnisses mehr als 1/2 Million M. kostet; aus einer Didieste mit überwiegend polnischer Bevölkerung, einer der ärmsten Preußens, sind allein 50,000 M. über die Alpen gegangen. (Sch. W.)

Potsdam, 11. Juni. Der Feldmarschall Wrangel ist seit mehreren Tagen krank; ein merklicher Verfall der Kräfte und Sinne wird wahrgenommen. Man hegt Besorgnisse.

Wien, 11. Juni. Aus Ragusa wird gemeldet, daß in den Kämpfen bei Krstac (Herzegowina) 500 Montenegriner gefallen seien. Die Türken verloren 170 Todte und hatten 346 Verwundete. Neue Kämpfe sind bevorstehend. (B. Z.)

Großartiger Steuer-Unterschleif. In einer der größten Brauereien Wiens, der bekannten Dreher'schen, deren Brauer sich eines Weltraß erkneten, ist in diesen Tagen eine großartige Steuerübertretung entdeckt worden. Herr Dreher soll vor einiger Zeit

wegen des Ankaufs eines Guts in Unterhandlung gestanden haben und dabei war einer seiner Beamten als Vermittler betheilig. Als der Kauf zum Abschluß kam, forderte der Beamte von seinem Chef eine Provision, welche verweigert wurde. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, welche die Entlassung des Beamten zur Folge hatten. Der Entlassene ging zur Staatsanwaltschaft und erstattete eine Anzeige von einer großen Steuerübertretung, deren sich die Firma Dreher mit einigen Finanzbeamten seit längerer Zeit dadurch schuldig gemacht haben sollte, daß Bier-Extrakt als Lagerbier versteuert ausgeführt wurde. Die eingeleitete Untersuchung soll das Resultat ergeben haben, daß durch diese Steuerübertretung die Steuerbehörde um mehrere Hunderttausend Gulden benachtheiligt worden ist. Als Strafe dürfte die Brauerei das nette Sämmchen von 2 Mill. Gulden zu zahlen haben. (H. Dstg.)

Ein spanischer Bauer in Gerona war eine Art Freigeist, er glaubte nicht einmal an den Teufel, obwohl der Pöbeler versicherte, er habe ihn im Leibe. Als es vorige Woche zum Sterben kam, wollte der Bauer von den Sterbesakramenten nichts wissen und als der Pöbeler dennoch kam, wies er ihm unhöflich die Thüre. Der Pöbeler erklärte, der Teufel werde ihn holen. Zwei Tage darauf war der Bauer todt, die Thüre des Sterbezimmers ging auf und herein blickte der Teufel in rothem Rock mit langem Schwanz und roth nach Schwefel und Pech. Die Anwesenden rissen aus, nur ein Anecht drang auf ihn ein und schob dreimal auf den Teufel, der mit einem Schrei zu Boden fiel. Unter der Teufelsbaut hatte der Käufer gesteckt und das Spiel mit dem Leben bezahlt. Vier Geinliche wurden verhaftet.

Paris, 7. Juni. Nach der „Gazette des Tribunaux“ hielt die Anklagekammer dem Herrn Bonnet-Duverdier (Präsident des Pariser Gemeinderaths) folgende Reueherungen vor, welche er in der Versammlung von Saint-Denis gethan haben soll und wegen welcher er, wie schon gemeldet, verurtheilt worden: „Der schwachsinrige Marschall wird bald vor die Schranken des Volks geladen werden, sein Verbrechen zu sühnen. . . Wir werden von Kaufholden, Kutten und Säbelraslern regiert. . . Der Marschall wird seinen ehrlichen Degen gegen die Demokratie zuden wollen, der hinnerweichte Marschall, aber die Scheibe ist leer. Er hat, der Feigling, seinen Degen in Sedan gelassen; er kapitulirte nicht, aber er glitt von seinem Pferde, um glauben zu lassen, daß er verwundet sei. Rochefort hat dem Arzte, der den Beweis lieferte, daß er verwundet worden ist, eine Belohnung von 10,000 Francs versprochen. Das Ministerium wird uns mit seinen Künsten die Preußen wieder auf den Hals laden, aber wir werden uns nicht mehr von unsfähigen Generalen in den Kampf führen lassen. So weit geht der Patriotismus nicht, daß wir für diese Leute die Haut zu Markte tragen. Zuerst müßten wir vielmehr Mac Mahon und seine Regierung exekutiren und dann werden wir uns mit dem Feinde verständigen. . . Alle Mittel sind gut. Kämpfen wir erst mit den Urnen; dann bleibt uns noch das geschliche Mittel, welches ich Ihnen nicht zu nennen brauche.“ (L. Chr.)

Rotterdam, 8. Juni. Das feierliche Begräbniß der Königin von Holland findet Mittwoch den 20. Juni statt. Auf den besonderen Wunsch der Verstorbene wird der Leichnam nicht einbalsamirt werden.

Nach einer Meldung der „Presse“ aus Plojesti verfügte der Czar, daß die rumänischen Truppen nicht über die Donau gehen. Nach der heuligen Kirchenparade verlas der Czar vor den Generalen eine soeben eingetroffene Depesche über die vollständige Umzingelung von Kars. Der Fürst, die Fürstin, der ganze Hofstaat, sind zur kaiserlichen Hofstafel geladen.

London, 9. Juni. Der Spezial-Correspondent der „Daily News“ im russischen Hauptquartier meldet: Roukhtar Pascha ist mit seiner Armee von Kars wie von Erzerum abgetrennt. Seine aufgefundenen Depeschen beweisen die Unmöglichkeit, diesen Plätzen zu Hilfe zu kommen. Erzerum ist ohne Lebensmittel, Peniab verlassen, und das nunmehr eingeschlossene Kars gewährt nur noch halbe Rationen. Die türkischen

Defertionen sind zahlreich; die Defertoren erzählen, daß die Kruppischen Kanonen ohne Schwanzstücke sind. Moutbars Armee ist vollständig ohne Disziplin und demoralisiert. Die Russen rücken überall siegreich vor. Dobart Pascha verließ mit einem Geschwader Barna, angeblich um Odeffa zu bombardiren. (B. T.)

London, 11. Juni. Die „Times“ berichten von einem Seegefecht, welches in oder vor der Sulina-Mündung stattgefunden habe, und bei welchem drei russische Torpedoboote zerstört seien. Große russische Truppenmassen konzentriren sich zwischen der Muta und Bede. (B. T.)

Athen, 12. Juni. Die Nationalversammlung Kandias beschloß, nachdem die Pforte ihre Forderungen abgelehnt, ihre Rechte mit den Waffen zu verteidigen. Ein allgemeiner Aufstand steht bevor. Auch in Epirus sollen einzelne Aufstandsbewegungen ausgebrochen sein, die an Konstantin gewinnen. (St. A.)

Philadelphia, 5. Juni. Der Tornado (Wirbelsturm) vom Montag hatte um halb 4 Uhr Nachmittags Mount Carmel, eine blühende Stadt von 3000 Einwohnern am Flusse Wabash im südöstlichen Illinois, theilweise zerstört, 3 Kirchen 2 Schulen, 120 Gebäude wurden vernichtet. Die Ruinen fingten Feuer und brannten fast bis Mitternacht, 22 Personen kamen um, 40 wurden verwundet, 20 werden vermisst.

Der Haidehof.

Historische Erzählung aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege, von

Friedrich Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

„Die werden die Thüre einzuschlagen versuchen,“ flüster Franz seinem Vater zu.

„Das glaube ich nicht; sie würden wohl nicht so lange berathschlagen, wenn sie diese Absicht hegten,“ entgegnete der Haidebauer. „Sollte ihnen auch schlecht genug bekommen; wir wollen ihnen die Schädel einschlagen, daß es eine Lust ist. Nicht wahr?“ fügte er, zu den beiden Knechten gewendet, hinzu, „Ihr seid ja auch dabei, wenn's an's Einhandeln geht — Ihr stellt Jeder Euren Mann?“ Die Knechte nickten bejahend mit dem Kopfe und hoben die riesigen Axte empor, um zu zeigen, daß sie bereit seien, dem Befehle des Hofbesizers Folge zu leisten. Sie schienen nicht zu Ende zu kommen mit ihrem Geschwätz,“ meinte Faber nach einer kleinen Pause, und drückte das Antlitz gegen die Thüre, um besser hören zu können, was draußen vorging.

Das Gemurmel war inzwischen lauter geworden. Die Belagerer schienen uneinig geworden zu sein über die Art und Weise, wie sie den Weg in das Haus finden sollten, welcher ihnen so hartnäckig versperrt wurde. Sie stritten heftig mit einander, bis plötzlich eine scharfe, durchdringende Stimme dem Lärmen Einhalt that. Diese Stimme klang so gebieterisch, daß die Lauschenden sogleich erkannten, dieselbe sei die Stimme des Anführers der Feinde. Wenige Augenblicke später wurde zum dritten Male an die Thüre geklopft; aber diesmal ungleich sanfter, als vorher. In deutscher Sprache, obwohl unter dem deutlich hörbaren Einflusse eines fremdländischen Accents, erschallten die Worte: „Öffnet, Ihr guten Leute, es soll Euch nichts geschehen!“

„Gebt vorerst Auskunft, wer Ihr seid und was Euch hierher geführt,“ rief der Haidebauer dicht hinter der Thüre.

„Wir sind Soldaten Seiner Majestät des Kaisers von Frankreich. Auf dem Wege durch die Haide haben wir uns verirrt,“ lautete die Antwort, welche in ungeduldigem Tone gegeben wurde.

„Boß Wetter, sie kriechen zu Kreuze!“ sagte Faber frohlockend und wollte die Thüre öffnen, als plötzlich Franz seinen Arm ergriff und ihn verhinderte, sein Vorhaben auszuführen.

„Es kann eine Falle sein, Vater, seht Euch vor. Laßt unsern Gast, den Herrn von Schill, mit ihnen reden, der kann ihnen besser auf den Zahn fühlen, was sie eigentlich wollen, und ob ihr Besuch nicht ihm und dem Verwundeten gilt.“

„Das ist ein geschickter Einfall,“ entgegnete der Haidebauer. „Seht hinauf, von oben läßt es sich gut parlamentiren und ihre Anzahl übersehen.“

Franz hatte die letzten Worte seines Vaters nicht mehr abgewartet, um nach dem oberen Geschosse hinaufzuziehen. Er fand die beiden Offiziere am Fenster stehen und zwar in derselben Stellung, wie er sie verlassen hatte. Sie schienen nur darauf gewartet zu haben, daß die Franzosen Anstalten treffen würden, mit Gewalt in das Haus zu bringen, um sie mit Pistolenschüssen zu empfangen. Wenige Worte aus

dem Munde des Haidebauers genügten, um Schill zu veranlassen, sich des ihm gegebenen Auftrages zu entledigen. Franz mußte nichts von einer Unterhandlung mit den Feinden des Vaterlands hören und bestand darauf, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Es hätte wenig daran gefehlt, so würde er, in einem Anfälle von blinder Wuth, sein Pistol abgeschossen haben, aber Schill verwies ihm mit ernstlichen Worten seine Unklugheit und machte ihn darauf aufmerksam, daß er die Familie seines Reiters in's Verderben stürzen würde. Dies fruchtete. Während Franz ihn in die Mitte des Zimmers führte, öffnete Schill das Fenster. Bei der rasch eintretenden Morgendämmerung sah er fünf Reiter auf dem Hofe halten. Zwei derselben waren abgestiegen und standen vor der Hausthüre. Er fragte nach ihrem Begehren.

„Wir verlangen Obdach und Schutz gegen das Regenwetter!“ war die Antwort eines der Franzosen, welche abgestiegen waren.

„Es soll ihnen werden,“ entgegnete Schill, „sobald Sie uns mit Ihrem Ehrenworte versichert haben, daß Sie keine Feindseligkeiten im Schilde führen. Außerdem müssen Sie ebenfalls mit Ihrem Ehrenworte versprechen, sobald das Unwetter vorüber ist, Ihren Wege ziehen zu wollen, ohne Verrath zu üben; denn Sie werden hier zwei preussische Offiziere antreffen.“

Der Franzose, welcher vorhin deutsch gesprochen hatte, übersezte diese Entgegnung seinen Gefährten. Einer der fünf — derselbe, welcher den Streitenden Schweigen geboten hatte, — brach in heftige Verwünschungen aus. Er stieß seinem Pferde die Spornen in die Seiten, daß sich dasselbe hoch aufbäumte.

„Ihre Antwort, gnädigster Herr?“ fragte ihn der Andere, welcher die Unterhaltung führte.

Schill, welcher französisch verstand, unterwarf den Reiter einer sorgfältigen Prüfung; da aber derselbe zu weit vom Fenster entfernt war, so konnte er im Morgenebel nichts weiter bemerken, als daß Jener ein weißes, prächtig ausgeäumtes Pferd ritt. Ein dunkler Reitermantel umhüllte seine breite Gestalt; auf dem Haupte trug er eine viereckige Mütze, in der Form einer Uhlans Czapka, unter welcher lange, schwarze Haare, vom Regen triefend, herabhingen.

„Machen Sie ein Ende, Oberst Florac, ich gehe auf die Proposition ein!“ hörte der junge preussische Offizier den Gegenstand seiner neugierigen Betrachtung rufen.

„Herr Kamerad,“ sagte der französische Oberst höflich, denn er sah in diesem Moment Ferdinand's Uniform, „wir nehmen Ihre Bedingungen an.“

Schill sandte Franz hinab, um dem Haidebauer anzuzeigen, daß der Friede geschlossen sei. Faber hätte gern dreingeshlagen, aber jetzt, da es anders kam, als er gehofft hatte, zögerte er nicht länger, die Thüre zu öffnen. Auf seine Bänke gestügt, erwartete er mit trotziger Miene die Franzosen, welche abgestiegen waren und, ihre Pferde am Zügel führend, herbeikamen. Allen voran schritt der Anführer der kleinen Schaar. Er hatte sein Pferd einem seiner vier Gefährten übergeben und stützte sich auf den Arm des Obersten. Als er dem Haidebauer gegenüberstand, sah er, daß dieser die Stirn runzelte. Er gab seinem Begleiter einen Wink, worauf sich derselbe an Faber wandte und ihn fragte, wo die Pferde unterzubringen seien.

„Franz,“ sagte der Haidebauer finster, „zeige den Herren Franzosen den Weg nach der großen Scheune. Dort ist Raum genug für die fünf Pferde.“

Witternd hatte der Mann im großen Reitermantel die Thüre passiert, und da vom obern Geschosse her Licht schimmerte, so machte er Miene, die Treppe hinaufzusteigen. Aber Faber kam ihm zuvor. Er öffnete rasch die Thüre, welche nach der Wohnung führte, und rief: „Hier, Herr Franzose, werden Sie Schutz vor dem Regen finden.“

Der Angerufene schien ihn verstanden zu haben, denn er lehrte um und ging, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, an ihm vorüber in die Stube, in welche schon der andrehende Morgen seinen ersten Schimmer warf. Faber gab den Knechten den Befehl, Feuer anzumachen und den in der Stube befindlichen Ofen zu heizen, denn es war empfindlich kalt und die Röcke der Franzosen triefen.

„Oberst Florac!“ rief der zuerst Eintretene mit scharfer Stimme, schleuderte seine Uhlansmütze auf den Tisch und ließ den Reitermantel von den Schultern gleiten.

Der Oberst, welcher inzwischen dem Haidebauer verständlich gemacht hatte, daß seine Gefährten nach Speise und Trank verlangten, kam eiligst herbei. „Was wünschen Sie, Hoheit?“ fragte er.

Der Andere flüster ihm einige Worte in's Ohr welche der Oberst mit einem Kopfnicken beantwortete. „Laßt mich zu den preussischen Offizieren führen, ich habe mit ihnen zu reden,“ sprach der Letztere zu dem Haidebauer, der bisher sein Auge keinen Moment von dem Anführer der Franzosen abgewandt hatte. Gegen diesen Wunsch war nichts einzuwenden, um so mehr, als er in höflichem Tone geäußert worden war.

Faber gab Franz die Weisung, dem Obersten den Weg nach dem Aufenthaltsorte der beiden Offiziere zu zeigen. Er selbst saßte, die Klinge noch immer nicht aus den Händen lassend, unweit der Thür Posto und betrachtete, mit einer Art neugierigen Mißtrauens den Reiter, welcher mit „gnädiger Herr und Hoheit“ angeredet wurde. Allerdings war das Aussehen desselben wohl geeignet, Neugierde zu erwecken. Sein Antlitz streifte sehr nahe an Häßlichkeit, aber in seinen dunkeln Augen lag ein Ausdruck, der unwillkürlich fesselte, obgleich die breite, platte Nase und der seltsam schwarzliche Teint wenig Anziehendes hatte. Seltsam war vollends sein Anzug. Derselbe hatte zwar einen durchweg militärischen Charakter, aber er stand nicht im Geringsten mit irgend einer reglementsmäßigen Uniform eines französischen Regiments im Einklang. Er bestand aus einem dunkelblauen Rock von Sammet, welcher mit dicken goldenen Schnüren besetzt war, aus ursprünglich weißen, Cachemir-Beinkleidern, mit breiten, goldenen Streifen, welche jetzt durch Staub und Regen eine schmutzige, graue Farbe angenommen hatten, und ungarischen Husarenstiefeln von rothbraunem Leder mit langen goldenen Sporen. Alle diese Bestandtheile seines Anzuges waren indessen arg zerfetzt und mit Schmutzstellen übersät. An der Seite trug er einen breiten Säbelsäbel mit kostbarem Griff. Ungebuldig schritt er im Zimmer auf und nieder, bald legte er die Hand an den Griff seines Säbels, bald suchte er mit beiden Händen in der Luft herum, während er halbblaue, unverständliche Worte murmelte. Zwei seiner Begleiter, härtige Reiter von verwildertem Aussehen, standen in ehrfurchtsvoller Haltung an der Thür. Sie trugen blaue Husarenjacken mit silbernen Schnüren und, daß Beide Anzüge von derselben Farbe und aus einem und demselben Stoff hatten, bestärkte den Haidebauer in seinem Glauben, daß sie einem französischen Husarenregimente angehörten. Ihre forschenden Blicke schweiften in der Stube umher und es schien Faber, als betrachteten sie ihn mit demselben Mißtrauen, wie er selbst es fühlte, wenn er seine Augen auf ihren zerrissenen und beschmutzten Uniformen ruhen ließ. Sie hatten die Hände beständig an den Säbelscheiden, um, sowie sich etwas Verdächtiges hören oder sehen ließe, bereit zu sein, sich und ihren Führer, dem sie nur mit schwerer Ehrfurcht zu nahen wagten, vor einem feindlichen Angriff zu schützen. Der dritte Reiter war abwesend, er beschäftigte sich in der Scheune, den ausgehungerten und erschöpften Pferden Futter zu reichen.

Mit Spannung erwartete Faber die Rückkehr des Obersten. Von ihm hoffte er zu erfahren, wer der seltsam aussehende Reiter sei, der sich, nachdem er die Stube mehreremal mit großen Schritten durchgemessen hatte, in einen vor dem Ofen, in welchem jetzt schon ein erwärmendes Feuer loderte, stehenden Sorgenstuhl warf. Es drängte ihn auch, die in der verschlossenen Schlafkammer harrenden Frauen zu beruhigen. Von Fabian Stuhf war weder etwas zu sehen noch zu hören. Wie es sich später herausstellte, hatte sich das mutige Schulmeisterlein in einen Kleiderstrick geküchelt, und kam erst wieder zum Vorschein, als er sich überzeugt hatte, daß die Gefahr vorüber sei.

Jetzt ließen sich Dritte auf der Treppe vernehmen und wenige Augenblicke später trat der Oberst Florac, in der Begleitung Ferdinand's von Schill in das Gemach. Der junge Offizier näherte sich mit stolzer Miene und festem Schritte dem Führer der Franzosen, welcher sich bei dem Eintreten des preussischen Offiziers von seinem Sitze erhob und seine dunkeln, blinkenden Augen prüfend auf der schlanken Gestalt und den kühnen, entschlossenen Antlitz des Jünglings ruhen ließ.

„Oberst Florac,“ sagte er, und winkte dem Genannten, näher heranzutreten. Dieser kam ehrerbietig herbei. „Herr von Schill, Lieutenant des tapfern, preussischen Grenadierregiments, welches uns am Dörnberge so schwere Verluste bereitet hat.“ Mit diesen Worten stellte er ihm den jungen Offizier vor.

Schill's Unmuth entschwand bei der großmüthigen Höflichkeit seines Gegners. Er verbeugte sich leicht, und war im Begriff, dieselbe zu erwidern, als Florac ihm zuvorkam, indem er hinzufügte: „Ein zweiter preussischer Offizier, demselben Regimente angehörend, liegt verwundet oben im Hause.“

Unfrige
bere m
Wesen
A
schärfer
seine
ihm S
bessellbe
„Herr
höflich
herzo

im geg
spielen,
zuerst
gebracht
Flotte
von de
man se
Haupte
einem
sill un
daß ei
fährt,
zündet
ausein
Die ar
lichen
und m
offensiv
senstwe
herstell
10 W
Geträn
Glasst
wenig
Kali u
Pulver
das L
ein Kl
Kali.
selsäur
säß m
wenn
dem K
oben e
Glasst
Wenn
fährt
anstrei
selsäur
Kali,
dem b
Werk
erhält
schädig
bringt
wir di
und di
lung a
sind di
berühm
Stimm
blech g
Schieß
Draht

Gi
Aus
Gh
kommt
S
auf de
Unter
fentlich
Verkau

83 m

„Oberst Florac, Sie haften dafür, daß keiner der Unsrigen den Vermundeten belästige,“ sagte der Andere mit einer Hoheit, welche wenig zu seinem äußern Wesen paßte.

Diese Worte veranlaßten den Jüngling, ihn scharfer in's Auge zu fassen. Ein Lächeln glitt über seine Züge, als er den phantastischen Anzug des vor ihm Stehenden in all' den seltsamen Einzelheiten desselben erblickte. Der Oberst bemerkte dieses Lächeln. „Herr von Schill,“ sagte er ernst, obgleich nicht unhöflich, „Sie stehen vor Joachim Murat, den Großherzog von Berg.“

(Fortsetzung folgt.)

M i e r l e i.

— Die Torpedos. Die Torpedos, welche im gegenwärtigen Kriege wieder eine so große Rolle spielen, sind eine amerikanische Erfindung. Sie wurden zuerst von den rebellischen Südstaaten zur Anwendung gebracht, die sich der Uebermacht der nordstaatlichen Flotte zu erwehren suchten. Sehr bald wurde sie auch von den Nordstaaten adoptirt, und in Europa folgte man sofort dem amerikanischen Beispiel. Es gibt zwei Hauptgattungen Torpedos, bei deren Beschreibung wir einem Artikel der R. Z. Z. folgen. Die einen liegen still und unbewegt unter dem Wasserspiegel, gewärtig, daß ein feindliches Schiff herankommt und an sie anfährt, wobei die Sprengladung im Innern sich entzündet und das Schiff von unten oder von der Seite auseinanderreißt. Dieß sind die defensiven Torpedos. Die andern werden durch verschiedene Mittel dem feindlichen Schiffe entgegen geschickt, bis an dieses gebracht und nun erst zur Explosion gebracht; es sind das die offensiven Torpedos. Die einfachste Form ist der defensiv Torpedo. Man kann einen solchen sehr leicht herstellen, wenn man eine große Glasflasche, etwa von 10 Maß, wie man sie zur Aufbewahrung geistiger Getränke braucht, eine hölzerne Kiste, in welche die Glasflasche paßt, eine gläserne Röhre, einen Kork, ein wenig Schwefelsäure, etwas Zucker und chlorsaures Kali und etwa 10 Kilo Pulver hat. Man füllt das Pulver in die Flasche, durchbohrt den Kork, steckt in das Loch das Glasrohr und stellt auf das Pulver ein kleines Gefäß mit dem Zucker und dem chlorsauren Kali. Darauf füllt man das Glasrohr mit der Schwefelsäure, so zwar, daß dieselbe nur dann auf das Gefäß mit dem Zucker und chlorsaurem Kali stehen kann, wenn das Rohr zerbrochen wird, stopft die Flasche mit dem Kork zu, steckt sie in die Holzrinne, in der nach oben eine Oeffnung angebracht ist, aus welcher die Glasröhre hervorsteht und versenkt die Rinne ins Wasser. Wenn nun ein Schiff über diese versteckte Rinne hinwegfährt und an das hervorragende Stück der Glasröhre anstreift, so wird diese natürlich zerbrochen. Die Schwefelsäure tröpfelt auf das mit Zucker gemengte chlorsaure Kali, dieses entzündet sich und das Feuer theilt sich dem darunter befindlichen Pulver mit; dieß ist das Werk einer Sekunde, die Mine geht los, das Schiff erhält am Boden oder an der Seite eine schwere Beschädigung, es wird in die Höhe gehoben, das Wasser dringt ein, dann sinkt es und ist verloren. Hier haben wir die einfachste Form der Torpedos defensiver Art und diese Schilderung gibt einen Begriff von der Wirkung aller Arten von Torpedos. Viel vollkommener sind diejenigen mit elektrischer Zündvorrichtung. Die berühmten östreich. Torpedos dieser Gattung sind 103 Centimeter hoch und 100 Centimeter weit, aus Eisenblech gefertigt, 900 Kilo schwer und mit 224 Kilo Schießbaumwolle geladen. Von dem Torpedo geht ein Draht zu einem Beobachtungspunkte auf dem festen

Land. Dort ist ein teleskopischer Apparat aufgestellt, durch welchen es möglich ist, genau zu ermitteln, ob ein herankommendes feindliches Schiff eben über dem Torpedo sich befindet. Wenn das Instrument den Moment anzeigt, wird durch den Draht mittelst Elektrizität die Ladung des Torpedos entzündet und das Schiff ist verloren. Wenn man einen Hafen, oder eine längere Küstenstrecke schützen will, so werden natürlich viele solcher Torpedos versenkt; die elektrische Zündung hat den Vortheil, daß die eigenen Schiffe ruhig hin- und herfahren können, weil dieser Torpedo nur dann losgeht, wenn vom Lande aus der elektrische Strom durch den Strom hineingeleitet wird, während bei den oben geschilderten Kontakttorpedos jedes Schiff, das an sie anfährt, bei der Berührung in Gefahr kommt. Die Offensivtorpedos suchen die feindlichen Schiffe auf. Ihre Konstruktion ist theilweise sehr sinnreich. Es gibt solche, die sich selbst bewegen, und zwar nach der Richtung, wohin sie den Anstoß bekommen haben. Sie schwimmen wie ein Fisch, sind aus Eisen gefertigt, und an beiden Enden zuckerhutartig zugespitzt. In den hohlen Raum kommt die Ladung; zudem wird in denselben Luft hineingepreßt. Wenn dieser Fischtorpedo in Bewegung gesetzt wird, beginnt in demselben Augenblicke die in ihm enthaltene verdichtete Luft durch eine Oeffnung mit großer Gewalt herauszuströmen. Der Luftstrom trifft eine kleine Turbine, ein Rad, wie es vom Wasser in Bewegung gesetzt wird, und diese Turbine beginnt zu arbeiten und stößt den Torpedo nach vorwärts, während ihn ein kleines Steuer in gerader Richtung erhält. So gelangt der Torpedo an die Wand des feindlichen Schiffes, stößt an sie mit der vorderen Spitze und durch diesen Stoß wird die Explosion der Ladung bewerkstelligt. Statt der Luft verwendet man in neuester Zeit verdichtete Kohlensäure, die einen festen, schneeartigen Körper bildet, wodurch es möglich ist, während einer viel längeren Zeit die Turbine in Bewegung zu erhalten. Ein derartiger Torpedo kann eine Entfernung von fast 4000 Schritte zurücklegen, wenn er einmal losgelassen wird.

— Der Schatz des Islam. Vor kurzem hat der Scheich-ul-Islam mehrere Schriftgelehrte an den Scherif von Mekka, einen direkten Abkömmling des Propheten, abgesendet, um ihn aufzufordern, daß er durch Geldbeiträge an der Verteidigung des Islam mitthelfe. Dieser Schatz des Islam ist entstanden und vergrößert sich durch die Geschenke der alljährlich in der Kasbah von Mekka zusammenströmenden Wallfahrer. Drei als Sammelbüchsen für den Islamismus dienende Gräfte sind innerhalb der Moschee angebracht. Jeder Pilger wirft jeden Tag in eine derselben ein klingendes Geschenk, welches das Almosen darstellt, das vom Koran als eine der wesentlichen Grundbedingungen für den Werth der von jedem Muselman wenigstens einmal in seinem Leben zu machenden Wallfahrt nach dem Grabe des Propheten vorgeschrieben ist. Nun kommen alle Jahre nach Mekka gegen 100,000 Pilger, die einen Monat lang dort verweilen. Die Höhe der Geschenke ist natürlich sehr verschieden, im Durchschnitt kann man sie aber für jeden einzelnen Pilger per Tag auf 5 Francs veranschlagen, da die Fälle nicht selten sind, daß reiche Muselmanen während ihres Wallfahrtsmonats bis zu 100,000 Francs und darüber gespendet haben. Hiernach hat man berechnet, daß in die drei Sammelgräfte im Mittel alljährlich 15 Mill. Francs Almosen geworfen werden. Eine derselben wurde zur Zeit des russisch-türkischen Krieges 1828 eröffnet. Man entnahm ihr sehr beträchtliche Summen, worauf sie wieder geschlossen wurde. Die zweite öffnete man 1854 anlässlich des Krimkrieges. Die dritte Gruft

aber ist verschlossen seit 1415, das ist seit 462 Jahren. Da die Zahl der Pilger niemals unter 100,000 herabgesunken, so ergibt sich, wenn man selbst aus excessiver Vorsicht nur den zehnten Theil der oben berechneten jährlichen Almosen als factisch annimmt und wenn man dieses Rechnet durch drei — die Anzahl der Gräfte — dividirt, als Inhalt der bisher uneröffneten dritten Gruft ein Minimum von 231 Millionen Francs. Da jedoch dieser Berechnung übertrieben niedrige Ziffern zu Grunde gelegt wurden, kann man ohne Weiteres annehmen, daß die beiden anderen Sparbüchsen des Islam nicht viel geringere Summen enthalten und demgemäß der gesammte Schatz des Islam gegenwärtig zum Mindesten 600 Mill. Francs repräsentirt.

— Das Tabakschnupfen. Anfangs, als es aufkam, verpönte, bestrafte, vom Papste Urban III. in den Bann gethan, von Kaisern und Königen mit Nasenabschneiden bedroht, ist dennoch im Laufe der Zeit (und in Frankreich schnupfte man zuerst unter dem XIII. Ludwig, 1610—1643) zu einem gemüthlichen Culturbedürfnisse der Völker geworden. Einige europäische Nationen sind sogar als Schnupfer historisch geworden, wie z. B. die Portugiesen. Im 17. und 18. Jahrhundert schnupften auch die Damen weit mehr als jetzt; so war z. B. die geistreiche, liebenswürdige erste Königin von Preußen, Charlotte, eine passionirte Schnupferin und konnte dem verführerischen Gewohnheitsreize selbst in der feierlichen Handlung der Krönung zu Königsberg nicht widerstehen, so daß der strenge König ihr einen öffentlichen Verweis zukommen ließ; auch wußte sie die Priße so grazios zum hübschen Näschen zu führen, daß Peter der Große bei einem Diner in Hannover ganz entzückt davon, obgleich er jedem seiner schnupfenden Unterthanen die Nase abschneiden ließ, um eine Priße aus ihrer Dose bat und sich, für das Ausland, selbst eine zulegte. Friedrich des Großen Leidenschaft für das Tabakschnupfen ist bekannt. Seine billigste Dose kostete 2000 Thlr., viele aber hatten einen fünfmal höheren Werth. Man fand in seinem Nachlaß über hundert solcher kostbaren Papiertütchen, die zusammen auf 1,300,000 Thlr. veranschlagt wurden. Mehr hat wohl kein Sterblicher für seine Nase gethan!

— (Höchster Berg.) Nach den neuesten Nachrichten hat der Capitän Lawson, der auf eigene Kosten Australien und seine Inseln bereist, auch mit einigen Begleitern eine große Expedition in das Innere Neu-Guineas unternommen. Dort hat er einen sehr hohen Berg entdeckt, welcher dem bislang als höchster Berg geltenden Gaurinsakar oder Mount Everest im Himalaya-Gebirge den Rang streitig macht. Dieser Berg liegt fern der Küste, unter dem 6. Grade südlicher Breite und dem 160. Grade östlicher Länge ab Ferro. Lawson und seine Begleiter schätzten den Berg auf 32,700 englische Fuß, circa 9860 Meter, indeß der Gaurinsakar nur 29,003 englische Fuß mißt, also um mehr als 3000 Fuß niedriger ist. Es bleibt abzuwarten, ob Lawson's Messungen Bestätigung finden und ob der Gaurinsakar dasselbe Schicksal erleiden muß, wie der mächtige Chimborasso der Anden, der noch vor 60 Jahren als Berg aller Berge galt.

Baltimore, 8. Juni. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff Braunschweig, Capt. E. Undtisch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 28. Mai von Bremen abgegangen war, ist gestern wohlbehalten hier angekommen.

Newport, 10. Juni. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff Rosel, Capt. H. F. Reynaber, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 26. Mai von Bremen und am 29. Mai von Southampton abgegangen war, ist gestern 7 Uhr Abends wohlbehalten hier angekommen.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Unterschwandorf.
Liegenschafts-Verkauf.
Aus der Santmasse des
Christian Rupp, Korbmachers
in Unterschwandorf,
kommt die vorhandene Liegenschaft am
Samstag den 23. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathhause in
Unterschwandorf im öf-
fentlichen Ausschreibungs-
Verkauf, und zwar:

Gebäude:
83 m R. III., Nr. 35. Ein 2stöckiges
Wohnhaus auf Southerain, Berg
und Stockmauern,
B.-B.-Anschlag 1400 M.
waisengerichtl. Anschlag 1200 M.

Marlung Haiterbach,
Länder:
4 Ar 38 m, Parz.-Nr. 3824, Land im
Zwehrenberg, Anschlag 80 M.
11 Ar 8 m, Parz.-Nr. 3818/19, Land
im Zwehrenberg, Anschlag 80 M.
Den 30. Mai 1877.
R. Gerichtsnotariat Ragold.

Haiterbach.
Langholz-Verkauf.
Montag den
18. Juni, Vor-
mittags 9 Uhr,
werden im Mar-
quardswald 136 Stämme Langholz mit
192 Fm. schöner Qualität, und 40 Säg-

klöße mit 16 Fm. verkauft, wozu Lieb-
haber eingeladen werden.
Gemeinderath.

Wilbbad.
Strassenbau-Afford.
Die Correctionsarbeiten an der Enz-
Murgthalstraße in der Marlung Wilbbad,
von der Rückenwiese bis zum Christophs-
hof, welche überschläglich berechnet sind:
Erarbeiten zu 4071 M. 91 S
Ehausstrungsarbeiten 5397 " 50 "
Dohlen u. Stützmauern 3246 " 67 "
Zusammen zu 12716 M. 08 S
sollen im Submissionsweg vergeben werden.
Kostenvoranschlag, Bedingungen und
Pläne liegen von Donnerstag den 14. I.
zur. an auf dem Rathhause in Wilbbad
zur Einsicht auf.

Angebote, in Prozenten ausgedrückt,
sind mit amtlich beglaubigten Vermögens-
und Fähigkeitszeugnissen belegt und
versiegelt auf dem Rathhause in Wilbbad
bis Montag den 18. I. M.,
Nachmittags 2 Uhr,
unterzeichneter Stelle zu übergeben, um
welche Zeit die Oeffneröffnung stattfindet,
bei welcher die Submittenten anwohnen
können.
Hirsau, 10. Juni 1877.
R. Strassenbau-Inspektion.
Feldweg.

Ragold.
Auf dem hintern Galgenberg kauft
3 bis 6 Mg. Ader;
wer? sagt die
Redaktion.

Jagd-Verpachtung.
 Am Montag den 18. d. M.,
 Vormittags 8 Uhr,
 wird die Gemeindejagd
 auf 3 oder 6 Jahre
 verpachtet werden, wo-
 zu die Pacht Liebhaber hiemit eingeladen
 werden.
 Schultheißenamt.
 Ahrion.

Sägmühle-Verkauf.
 Die Theilhaber der
 Scherubacher Sägmühle
 haben sich geeinigt, fol-
 gende Gebäude u. Grund-
 stücke zum Verkauf zu bringen, und zwar:

1 zweistöckiges Wohnhaus mit einge-
 richteter Sägmühle an der Nagold,
 1 Scheuer mit Stallung,
 1 Kellerhütte mit gewölbtem Keller,
 96 Ar 8 □ m Gärten, Acker, Wiesen
 und Holzplatz bei der Sägmühle.
 Der Verkauf findet am
 Freitag den 15. d. Mts.,
 Vormittags 10 Uhr,
 auf hiesigem Rathhaus statt.
 Liebhaber werden hiemit eingeladen.
 Den 4. Juni 1877.

1000 Mark
 Pfleggeld hat gegen gesetzliche
 Sicherheit sogleich auszuleihen
 Johs. Henzler,
 Bauer.

**400 M., sowie
 170 Mark**
 Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit
 auszuleihen
 Pfleger
 Jakob Dengler, Küter.

**Fensterglas und
 unzerstörbare Glaserkitte,**
 auch Goldrahmen bei
 J. G. Wörner.

Milchschweine
 hat zu verkaufen
 Ch. Kugler.

Wolle-Verkauf.
 Das Freiherrl. v. Münch'sche Rentamt
 Hohen-Nähringen setzt circa 1200 Pfd.
 feine, schön gewaschene Postardwolle dem
 Verkauf aus.

Haber-Verkauf.
 Unterzeichnete verkauft 200 Ctr. Haber
 in Quantitäten von 10 Ctr. Bestellungen
 können sogleich gemacht werden und werden
 ausgeführt, so lange Vorrath vorhanden
 Preis per Ctr. 8 M. 80 S.
 D. Graf am Bahnhof.

Sommerwohnsitz-Gesuch.
 Ein Sommerwohnsitz mit etwa 3-4
 Zimmern, walzig gelegen, woneben an-
 dern Annehmlichkeiten auch ein ordentli-
 cher Koffisch zu erhalten wäre, wird ge-
 sucht durch die

Colonia, Kölnische Feuer-Versicherungs- Gesellschaft.

Dem Tuchmacher Herrn J. G. Spathelf zu Ebhausen habe ich eine
 Agentur übertragen.
Stuttgart, Juni 1877.
**Der General-Agent
 J. Moser.**

Auf Obiges Bezug nehmend, empfiehlt sich zur Vermittelung von Mobiliar-
 Versicherungen
Ebhausen.
**Der Agent der Colonia:
 J. G. Spathelf, Tuchmacher.**

Haus-Verkauf.
 Reinen in der Hirschgasse bestehenden
 Hausantheil samt hässlichem Scheueran-
 theil sehe ich hiemit dem Verkauf aus
 und können Lustringende täglich mit mir
 einen Kauf abschließen.
 Glaser Benz' Wittwe.

**Sicherheits- & Haar-Na-
 deln, Näh-, Strick- & Stra-
 min-Nadeln, Bad-Nadeln,
 Gassen, Fingerhüte**
 u. s. w. in besten feinen Sorten bei
 J. G. Wörner.

Den Grasertrag
 von 1 Morgen und 1/2 Morgen Wiesen
 verkaufen nächsten Samstag Mittag 1 Uhr
 J. G. Bug, Gemeinderath.
 Heinrich Dolmetsch.
 Zusammenkunft bei der Heubrüde.

weingrüne Fässer
 von 150-300 Liter verkauft billig
 Gottlob Schmid.

Ausflug
 des Kriegervereins nach Warth.
 Der Ausschuss.

**Wagenlade, Möbel- und
 Holzfarb-Lacke,
 Weingeist & Politur,
 Siccative, flüssig und in Pulver,
 Glaspapiere, Bimsensteine,
 Galtner Peime, Schreiner-Kitte bei**
 J. G. Wörner.

Kendj- (od. blauer) Husten.
 Zur sofortigen Beseitigung der Gefahr
 ist der ärztlich empfohlene **Phenol** das
 vorzüglichste und wirksamste Mittel.
 Zu haben bei
 Carl Pflohm in Nagold.

Druckmakulatur
 für Tapeziere, Mehger, Kaufleute, auch
 zum Verpacken bei
 G. W. Kaiser.

**Wasch-Crystalle und
 besten Doppel-Soda**
 bei
 J. G. Wörner.

Dreschmaschine,
 für deren Leistungsfähigkeit garantiert
 wird, ausnahmsweise billig zu verkaufen.
 Auch kann auf Verlangen ein Göppel
 dazu besorgt werden.
 Mayer,
 Schloffer und Mechaniker.

**Tapeten und Fenster-
 Rouleaux**
 bei
 J. G. Wörner.

Guten Fruchtbranntwein
 das Doppel-Liter à 1 M. 30 S. empfiehlt
 Morloz & Löwen.
 Ein geordneter, kräftiger Mensch kann
 als **Bierbrauer-Lehrling**
 eintreten bei
 Obigem.

Farbwaaren-Lager
 von ca. 120 verschiedenen schönsten und
 haltbarsten Anstrichfarben, darunter auch
 neu erfundene, ebenso auf Eisen, Weiß-
 blech, wie auf Holz zugleich anwendbare,
 die auf Jahrhunderte das Eisen und Blech
 vor Rost und das Holz sehr erhaltend,
 zugleich ebensolange vor Fäulnis schützen,
 bei
 J. G. Wörner.

Rechnungen
 in Folio, Quart und Octav bei
 G. W. Kaiser.
Spaltsägen
 sind wieder eingetroffen und empfiehlt
 solche billigt
 Heinrich Müller.

Altenstaig.
 Beste feinerste, Inneberger u. Essener
**Stable-Stahl, Mühl-Stahl,
 Griff-Stahl** u. bei
 J. G. Wörner.

Dankagung.

Der jähe Tod, der
 unsern Vatten, Vater,
 Sohn und Bruder, Ehr.
 Hörmann, Pfälterer,
 betroffen, ließ uns so
 vielseitig eine tröstliche,
 liebevolle Theilnahme er-
 kennen, daß wir hiesfür
 sowohl, als auch für die
 zahlreiche, ehrende Beichenbegleitung, be-
 sonders durch die Feuerwehr, unsern
 innigsten Dank auszusprechen uns ge-
 drungen fühlen. Nicht minder fühlen
 wir aber den herzlichsten Dank für den
 erhebenden Gesang des verehrl. Liederkranzes
 und die Schmückung des Sarges
 durch denselben, sowie für die Herren
 Träger, welchen letzten Liebesdienst die
 Altersgenossen des Seligen zu übernehmen
 die Freundschaft hatten.
 Im Namen der trauernden Hinter-
 bliebenen
 die Wittwe
 Marie Catharine Hörmann.

**Ganz frischer Vorrath
 Italienschen Honig-Seife**
 von Apotheker J. Sperati in Lodi
 in Original-Päckchen à 25 und 50 S. ist
 soeben wieder eingetroffen bei
 G. W. Kaiser.

rother Weine
 im Preis von fl. 40 bis fl. 60, sowie
 einige Cimer
guten Apfelmoss
 steht dem Verkauf aus
 Gottlob Schmid.

In der G. W. Kaiser'schen Buch-
 handlung ist zu haben:
 Das Württembergische
**Grund-, Gebäude- und
 Gewerbe-Steuer-Gesetz**
 vom 28. April 1873.
Zum Sandgebrauch
 Beamte, Bezirks- und Ortschützer, Ge-
 meinderäthe und Steuerpflichtige neu zu-
 sammengestellt.
 Dritte Auflage.
 Preis brosch. 1 M. 50 S.

Dienstwädchen-Gesuch.
 In ein besseres Haus wird bis Jacobi
 ein eheliches, solides Mädchen gesucht.
 Bei entsprechendem Lohn und guter Be-
 handlung wird mehr auf ein älteres
 Mädchen gesehen, das gut kochen kann
 und sonstige häusliche Erfahrung hat.
 Näheres durch die Redaktion.

Schulbücher
 in guten Einbänden zu haben bei
 G. W. Kaiser in Nagold.

Frucht-Preise.
 Tübingen, den 8. Juni 1877.

Dinkel	10 59	10 46	10 33
Haber	8 21	8 10	7 99
Gerste	—	9 80	—
Bohnen	—	10	—

Calw, den 9. Juni 1877.

Kernen	—	14	—
Dinkel	10 70	10 61	10 50
Haber	9	8 38	7